

Die Bibel – ein moderner Wegbegleiter?

Wer sich rechtfertigen will, dass er kein Bibelleser ist, der bemüht als Katholik gerne die Vergangenheit, in der es angeblich verboten war, in ihr zu lesen. Gemeint ist dann zwar vorrangig das Alte Testament, aber als Alibi macht sich dieses Verbot natürlich auch gut für das Neue.

Zu schwer verständlich sei, was man da als Inhalt findet; nun gut, für die Lektüre der meisten Gebrauchsanweisungen oder Fahrkartenautomaten muss man mehr Spezialkenntnisse aufbieten. Da

scheut man allerdings die Anstrengung und den immer neuen Versuch nicht, denn »das Ding« soll schließlich irgendwie funktionieren, und die Bahn ist ja bekanntlich – zumindest sagte man es ihr einmal nach – pünktlich.

Was aber ist mit der Bibel? Eine Gebrauchsanweisung nach dem Muster »Mach so, dann kömmt« ist sie ja nicht. Ein Lebensbuch ist sie schon. Sie ist kein Roman, den man fortlaufend lesen könnte. Die Neugier von Zeitungslesern kann sie ebenfalls nicht befriedigen.

Die Bibel ist eine ganze Bibliothek mit einzelnen Schriftrollen, Büchern oder Briefen. Im Alten Testament sind es 52 »Bücher« aus einem Zeitraum von rund 1.000 Jahren. Das Neue Testament kennt deren 27, und um sich eine Vorstellung von ihrem Entstehungszeitraum zu machen, sagen wir rund 100 Jahre. Wer wäre nicht stolz, eine solche Bibliothek sein Eigen zu nennen?

Nun zieren Bücherwände nicht jedes Haus. Da und dort spricht man, wenn es um das Leseverhalten, die Lesewilligkeit mancher Menschen geht, vom »Trend zum Zweitbuch«. Bei der Bibel könnte man da eigentlich ganz zufrieden sein. Sie ist das meistverkaufte Buch der Welt. Drei von vier Deutschen haben eine Bibel, was ja in sich zu keiner weiteren Schlussfolgerung berechtigt.

Es würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, sich mit all den durchaus interessanten Fragen, die um dieses Buch kreisen, zu beschäftigen. Mischen sich in ihr doch Geschichten mit Geschichte und Glaubenserfahrung mit Menschenweisheit. Dass sie Gotteswort im Menschenwort überliefert, ist Glaube

der ungeteilten Christenheit und – bezogen auf das Erste Testament – auch des auserwählten Volkes. Vom Himmel gefallen ist dieses Buch nicht. Und wenn von »Inspiration« die Rede ist, dann im Sinne der Verlässlichkeit ihrer Wahrheit über Gott, den Menschen, die Welt und deren Zukunft.

Ich kann die Heilige Schrift »aufgeklärt« lesen und das, was man über sie wissen kann – Entstehungszeit, Autoren, literarische Gattungen, redaktionelle Absichten etc. – auch gewinnbringend wissen wollen. 56 Prozent der Deutschen befürworten zum Beispiel, dass die Bibel ein Schulthema sein müsse.

Für viele ist die Bibel ihr persönliches Meditations- und Gebetbuch, wobei es wichtig ist, dieses Buch der Gemeinde, der Kirche auch im Kontext der Gemeinde, der Kirche zu lesen, um sich nicht »Lehren« nach eigenem Ohrenkitzel (vgl. 1Tim 4,3 f.) zu machen. Diese Versuchung ist nicht gering.

Das sprichwörtlich gewordene »Buch mit den sieben Siegeln« findet sich ausgerechnet in der »Offenbarung des Johannes« (Kap. 5 ff.) – ein Widerspruch, der zweifellos aufmerksam machen will für das, was den Augen und Ohren des Leibes hier wie anderswo so ohne Weiteres nicht zugänglich ist; weiß doch schon der Volks-

mund: Wenn das Aug' nicht sehen will, helfen weder Licht noch Brill'!

Im Oktober wird sich die Bischofssynode in Rom mit der Heiligen Schrift beschäftigen: »Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche«.

Die Frage sei erlaubt: Was ist mit dem Wort Gottes in meinem Leben und meiner Sendung als Christ in der Welt von heute? Und was wäre, wenn ich darüber mit anderen ins Gespräch käme – in der Kirche von heute?

Hadrian W. Koch ofm

